



ERICH FROMM
STUDY CENTER
BERLIN

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY BERLIN

Dunkle Schatten: Erich Fromm, die Sozio-Psychoanalyse und der systemische Rassismus

Roger Frie

Vortrag am 9. Dezember 2021

bei einer Abendveranstaltung des Erich Fromm Study Centers
an der International Psychoanalytic University (IPU) in Berlin zum Thema
»Die Bedeutung des Denkens von Erich Fromm für die psychotherapeutische Praxis«

Zusammenfassung: Als Psychoanalytiker sah sich Fromm gedrängt, sich zu den sozialen und politischen Krisen seiner Zeit zu äußern. Fromms Sozio-Psychoanalyse war eine radikale Abkehr von der Freud'schen Psychoanalyse und hat wichtige Auswirkungen darauf, wie Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker in ihrer therapeutischen Arbeit gesellschaftliche Themen ansprechen können. Ich analysiere Fromms Forschung über Autoritarismus und rassistischen Narzissmus und befasse mich dann mit den Auswirkungen des systemischen Rassismus in der Gegenwart. Wie Fromm beschäftige ich mich mit der Frage, wie die Psychoanalyse von Gesellschaft und Kultur geprägt ist. Dabei beziehe ich mich auf meine Arbeit als praktizierender Psychoanalytiker in Kanada, um die dortige rassistische Diskriminierung indigener Patienten zu thematisieren und zu ergründen, wie das therapeutische Setting in die umfassenderen Strukturen des systemischen Rassismus verwickelt ist.

Einleitung

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 verfasste Karl Menninger, ein führendes Mitglied der US-amerikanischen Freudianer, einen scharfen Brief. In ihm wandte er sich gegen einen Artikel von Erich Fromm („Die Sozialphilosophie der >Willenstherapie< Otto Ranks“) und behauptete, dass der Beitrag Freud „falsch darstelle“ und „un-geheuerliche Irrtümer“ enthalte. Der Brief war an Harry Stack Sullivan gerichtet, den Herausgeber

der neuen interdisziplinären Zeitschrift *Psychiatry: Journal of the Biology and Pathology of Interpersonal Relations*. Menninger führte weiter aus, dass Fromms Artikel dazu führe, dass „viele unliebsame Dinge“ auf Grund der „falschen Darstellung der Psychoanalyse“ in der Zeitschrift behauptet würden und dass dies „nicht unwidersprochen“ bleiben sollte (zitiert in Perry, 1982, S. 381). Die Zeitschrift *Psychiatry* hatte sich zum Ziel gesetzt, die interdisziplinäre Beziehung zwischen der Psychoanalyse und den Sozial- und Human-

wissenschaften zu erforschen, um im Ergebnis von deren produktiver Interaktion zu lernen. Als interdisziplinärer Forscher und Psychoanalytiker war Fromm der ideale Autor für die Zeitschrift. Es überrascht deshalb nicht, dass Sullivan wenig Verständnis für Menningers politische Machtspiele hatte und Fromm in Schutz nahm. Sullivan antwortete entschieden, aber höflich: „Ich bin sehr betrübt über Ihre Reaktion auf Dr. Fromms Artikel“, und fügte hinzu, dass „Dr. Fromms Verdienste“ nicht in Frage stünden. (zitiert in Perry, 1982, S. 382).

Dieser Briefwechsel war Teil eines größeren Kampfes um die psychoanalytische Vormachtstellung, mit dem Erich Fromm in den kommenden Jahrzehnten von der Mainstream-Psychoanalyse ausgegrenzt werden sollte. Angesichts von Fromms Ruhm als öffentlicher Intellektueller und Gesellschaftskritiker in der Mitte des Jahrhunderts ist es nahe liegend, seine Rolle als innovativer Psychoanalytiker und Begründer der interpersonalen Schule zu übersehen. Tatsächlich war Fromms psychoanalytische Praxis vielleicht das einzig Konstante in einem Leben, das sich über verschiedene Disziplinen, Kontinente, Kulturen und Sprachen erstreckte. Im Laufe seines langen beruflichen Lebens war Fromm Mitbegründer von psychoanalytischen Instituten und Organisationen, unter anderem des Südwestdeutschen Instituts für Psychoanalyse in Frankfurt (1929), des William Alanson White Institute in New York (1943), der psychoanalytischen Abteilung der medizinischen Fakultät der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko-Stadt (1951), des Instituto Mexicano de Psicoanálisis in Mexiko-Stadt (1956) und der International Federation of Psychoanalytic Societies (1962).

In meinem Vortrag möchte ich mit Ihnen darüber nachdenken, wie radikal und wichtig Fromms sozio-psychoanalytische Ideen zu seiner Zeit waren und wie relevant sie auch heute noch sind, vor allem, wenn es darum geht, den dunklen Schatten des Rassismus aufzudecken. Fromms doppelte Ausbildung als Soziologe und Psychoanalytiker befähigte ihn, zu den gesellschaftlichen Krisen seiner Zeit Stellung zu nehmen. Im Gegensatz zu den führenden Psychoanalytikern, die hauptsächlich klinisch orientiert waren, fühlte sich Fromm moralisch verpflichtet, sich zu den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in seiner Umgebung zu äußern. Sein sozio-psychoanaly-

tischer Ansatz ergab sich aus seinem Konzept des Sozialcharakters und bildete die Grundlage für seine Darstellung des Autoritarismus in *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) und des rassistischen Narzissmus in *Die Seele des Menschen* (1964a). Ich werde auf diese beiden Werke kurz eingehen, bevor ich mich der Frage zuwende, wie Fromms sozio-psychoanalytischer Ansatz uns helfen kann, die diskriminierenden Auswirkungen des systemischen Rassismus, die wir heute erleben, zu untersuchen. Ich werde ein Beispiel aus meiner Arbeit als praktizierender Psychoanalytiker in Kanada aufgreifen, um diesen Prozess zu veranschaulichen.

Psychoanalyse und Sozialcharakter

Fromms Leben (1900-1980) war geprägt von den Traumata und Tragödien des zwanzigsten Jahrhunderts. Fromm wurde in Frankfurt am Main geboren und wuchs dort in einer jüdisch-orthodoxen deutschen Familie auf. Als junger Mann beunruhigte ihn das nationalistische Fieber, das Deutschland während des Ersten Weltkriegs erfasste. Nach dem Krieg begann Fromm ein Jurastudium, wechselte aber bald zur Soziologie und promovierte 1922 bei Alfred Weber an der Universität Heidelberg.

Neben Religion und Soziologie interessierte sich Fromm für die Psychoanalyse und arbeitete zunächst mit Frieda Reichmann und dann mit Wilhelm Wittenberg in München zusammen. Es folgte eine Zeit der Supervision bei Karl Landauer von der Südwestdeutschen Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft in Frankfurt. Um seine psychoanalytische Ausbildung abzuschließen, zog Fromm 1928 nach Berlin, wo er am Berliner Psychoanalytischen Institut seine Ausbildung und seine Lehranalyse bei Hanns Sachs, einem persönlichen Freund Freuds und einem der ersten Psychoanalytiker, abschloss.

In den 1920er Jahren war Berlin ein Inbegriff der liberalen und demokratischen Weltanschauung der Weimarer Republik. Und doch waren die dramatischen politischen Veränderungen, die sich 1933 vollzogen, bereits im Gange. Fromms soziologischer Hintergrund ermöglichte es ihm, die Ereignisse in seiner Umwelt zu analysieren. Im Jahr 1928 hielt er einen Vortrag über die „Psychoanalyse des Kleinbürgertums“, ein Thema, das sich bald in seinen Forschungen über die autori-

tären Tendenzen der deutschen Arbeiterschaft wiederfinden sollte. 1929 hielt Fromm in Frankfurt einen Vortrag über „Psychoanalyse und Soziologie“ (Fromm 1929a), in dem er versuchte, den Prozess der Sozialisation zu verstehen und zu erläutern. Durch seine Arbeit wurde Max Horkheimer, der Direktor des Instituts für Sozialforschung, auf Fromm aufmerksam und lud ihn zur Mitarbeit ein. Horkheimer erkannte Fromms psychoanalytische Expertise. Im Rahmen des Instituts begann Fromm sein Projekt der Verknüpfung von Marxismus und Psychoanalyse.

1930 wurde Fromm von der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) als Psychoanalytiker anerkannt und setzte sein Projekt, Gesellschaftsanalyse und psychoanalytische Praxis miteinander zu verbinden, fort. Die bedrohlichen politischen Ereignisse in Deutschland wirkten sich jedoch auf den Lebensweg und die Arbeit von Fromm aus. Seine Studie über die Charakterstruktur deutscher Arbeiter und Angestellten in der späten Weimarer Republik (Fromm, 1980a) ergab, dass nur ein kleiner Prozentsatz (15 %) der Befragten in den von ihm entwickelten Fragebögen klare antiautoritäre Überzeugungen zeigte. Mit anderen Worten: Arbeiter und Angestellte, von denen man annahm, dass sie entschieden gegen Autoritarismus waren, offenbarten profaschistische Tendenzen.

In den 1930er Jahren versuchte Fromm in seinen Forschungen zu zeigen, wie Menschen durch sozioökonomische Klassen, durch Religion und politische Systeme geprägt werden. Fromms Ansatz ist in einer Reihe von Arbeiten aus dieser Zeit zu finden, in denen er den traditionellen Fokus auf die individuelle Psyche ändert, um die Rolle von gesellschaftlichen Faktoren für das Selbsterleben und Miteinander zu verdeutlichen. Fromm zufolge sind Gesellschaften so strukturiert, dass der Einzelne die Rolle übernimmt, die die jeweilige Gesellschaft von ihm verlangt. Fromms besonderes Interesse galt der Frage, wie die Gesellschaft Menschen hervorbringt, die sich unbewusst an die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Gesellschaft anpassen, und zwar selbst dann, wenn diese Bedürfnisse in Konflikt mit dem eigenen emotionalen Wohlbefinden stehen.

Mit der Entwicklung seines sozialpsychoanalytischen Ansatzes wurde Fromm zunehmend kritischer gegenüber der orthodoxen Psychoanalyse.

Er stellte die zentrale Bedeutung des Ödipuskomplexes und die Vorrangstellung des Patriarchats in Freuds Werk in Frage. Anstelle der libidinösen Entwicklungsstufen begann Fromm, die menschliche Entwicklung in Form von vorgestellten und tatsächlichen Beziehungen zu anderen Menschen zu begreifen. Diese kritische Sicht kommt in Fromms Beitrag von 1937 mit dem Titel „Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft“ (Fromm 1992e [1937]) am deutlichsten zum Ausdruck. Fromm konzentriert sich vor allem auf die Einschränkungen, die sich aus Freuds Überbetonung der Triebe ergeben, die die sozialen und kulturellen Faktoren bei der Persönlichkeitsentwicklung weitgehend unberücksichtigt lassen. Für Fromm geht es darum, dass die Gesellschaft schon immer im Menschen am Werk ist, so dass es den Menschen grundsätzlich nur als soziales Wesen gibt. Wie Fromm feststellt:

Gesellschaft und Individuum stehen sich nicht „gegenüber“. *Die Gesellschaft ist nichts als die lebendigen, konkreten Individuen, und das Individuum kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.* Seine individuelle Lebenspraxis ist notwendigerweise die seiner Gesellschaft beziehungsweise Klasse und letzten Endes durch die Produktionsweise der betreffenden Gesellschaft bedingt, das heißt dadurch, wie diese Gesellschaft produziert und wie sie organisiert ist, um die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. (...) Wir wollen diese den „*sozial typischen Charakter*“ nennen. (Fromm 1992e [1937], GA XI, S. 164.)

Diese Sichtweise kommt in Fromms bekannter Aussage von 1949 zum Ausdruck: „Die Aufgabe des Gesellschafts-Charakters besteht darin, die Energien der Mitglieder der Gesellschaft so zu formen, dass ihr Verhalten nicht mehr einer bewussten Entscheidung bedarf, ob sie sich dem Sozialgefüge einordnen sollen oder nicht; dass *die Menschen vielmehr so handeln wollen, wie sie handeln müssen.*“ (Fromm 1949c, GA I, S. 210.)

Je weiter sich Fromm von Freud entfernte, desto enger wurden seine Verbindungen zu anderen gleichgesinnten Psychoanalytikern. Fromm traf Harry Stack Sullivan erstmals 1934, kurz nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten. Ihre Bekanntschaft vertiefte sich, als sie merkten, wie viel sie voneinander lernen konnten. Sullivan

lernte Fromms Studie über deutsche Arbeiter und Angestellte, seine sozio-psychoanalytische Perspektive und seine Kritik an der Freudschen Psychoanalyse kennen. Fromm wiederum lernte die Art und Weise kennen, in der Sullivan das Selbst in einem Geflecht von zwischenmenschlichen Beziehungen begriff, und wurde von Sullivan in die Kreise der Kultur- und Persönlichkeitsforschung eingeführt.

1936 lud Sullivan Fromm ein, an der neu gegründeten Washington School of Psychiatry zu unterrichten, was Fromm gerne annahm. Fromms psychoanalytische Verbindungen in New York bestanden aus Bekannten und Kolleginnen und Kollegen, darunter Sullivan, Horney, Thompson, Fromm-Reichmann und andere. Durch Sullivan lernte Fromm auch gleichgesinnte interdisziplinäre Forscher kennen und tauschte sich mit ihnen aus. Darunter befanden sich bekannte Kulturanthropologen wie Ruth Benedict, Margaret Mead und Edward Sapir. Deren Einfluss auf Fromm, Sullivan und Horney führte dazu, dass ihre gemeinsame Arbeit als „kulturelle Psychoanalyse“ bekannt wurde, ein Begriff, der unauslöschlich mit dem 1943 gegründeten William Alanson White Institute verbunden ist (Frie 2014).

So arbeiteten Fromm und Sullivan 1939, als Fromms Artikel „Die Sozialphilosophie der >Willenstherapie< Otto Rank“ (Fromm 1939a) in *Psychiatry* erschien, bereits seit fünf Jahren zusammen. Die Tatsache, dass Sullivan den Artikel trotz des Widerspruchs veröffentlichte, spricht für die Bedeutung, die er dem Beitrag Fromms beimaß. Angesichts von Menningers Beschwerde liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei Fromms Artikel um eine ausführliche und kritische Darstellung von Freud handelt. In Wirklichkeit bildet Fromms Darstellung von Freud nur einen kleinen Teil einer umfassenderen Diskussion, deren Hauptzweck darin besteht, die Arbeit von Otto Rank einer Kritik zu unterziehen.¹ Entscheidend ist, was Fromm auf diesen wenigen Seiten über Freud sagt (vgl. zum Folgenden Fromm 1939a, GA VIII, S. 99 f.).

¹ In einer persönlichen Mitteilung berichtete Rainer Funk, dass Fromm bei der Zusammenstellung seiner Werke für eine deutsche Gesamtausgabe seine Bedenken über seine frühe Interpretation von Rank zum Ausdruck brachte, aber zu seiner Interpretation von Freud stand.

Fromms erklärtes Ziel ist es, Freuds Sozialphilosophie zu analysieren, um „zu veranschaulichen, dass ein psychologisches System in bestimmten weltanschaulichen Voraussetzungen wurzelt“. In seiner kritischen Auseinandersetzung mit Freud werden viele der Punkte formuliert, für die die interpersonale Psychoanalyse seither bekannt geworden ist. Fromm deckt eine Reihe von Themen ab, aber im Wesentlichen richten sich seine Argumente gegen Freuds Vernachlässigung der interpersonalen Dimension. Fromm zufolge geht Freuds Konzentration auf die Triebe und auf frühkindliche Erfahrungen auf Kosten der Berücksichtigung des weiteren sozialen „Milieus“. Für Fromm steht Freuds triebtheoretischer Ansatz „in einem gewissen Widerspruch“ zur sozialen Umwelt. In diesem Sinne, so Fromm weiter, ist die Freudsche Psychoanalyse „nicht vereinbar mit der fortschrittlichen weltanschaulichen Prämisse von der Bestimmung durch die Umwelt“. Fromm äußert sich auch beunruhigt, wie sehr die Freudsche Psychoanalyse dazu führt, dass der Einzelne sich einfach an die Bedürfnisse der Gesellschaft anpasst. Und eine Psychoanalyse, die den Bedürfnissen der Gesellschaft dient, vernachlässigt notwendigerweise die Bedürfnisse der Patienten. Während die Einwände, die Fromm gegen Freud vorbrachte, heute ein akzeptierter Teil der relationalen Psychoanalyse sind, wurde seine Kritik seinerzeit von vielen als Irrlehre betrachtet.

Die Furcht vor der Freiheit

Zwei Jahre später veröffentlichte Fromm sein erstes Hauptwerk, *Die Furcht vor der Freiheit* (Fromm 1941a). Das Buch enthält einen Anhang mit dem Titel „Charakter und Gesellschaftsprozess“, in dem Fromm seine psychoanalytische Position von Freud abgrenzt und sich ausdrücklich mit Sullivan verbündet. So stellt er fest:

Die menschliche Persönlichkeit ist grundsätzlich nur in ihrer Beziehung zur Welt, zu den anderen Menschen, zur Natur und zu sich selbst zu verstehen. Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. *In diesem Sinne glaube ich, dass die Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist, oder – um mit Sullivan zu reden – Psychologie zwischenmenschlicher*

Beziehung. (Fromm 1941a, GA I, S. 386 f; Hervorhebung RF.)

Dies ist vielleicht die bisher beste Formulierung des sich entwickelnden interpersonalen Paradigmas, das Fromm und Sullivan eint. Fromms ausdrückliches Ziel ist es, zu zeigen, wie der Sozialcharakter einer Gruppe das Denken, Fühlen und Handeln der Individuen, die zu dieser Gruppe gehören, bestimmt (vgl. ebda., S. 380).

Die Furcht vor der Freiheit wurde 1941 veröffentlicht, als die Vereinigten Staaten Deutschland offiziell den Krieg erklärten. Das Buch war ein großer Erfolg und sprach eine amerikanische Leserschaft an, die nach einer Erklärung für Deutschlands Begeisterung für Hitler verlangte. Sullivan erkannte den unschätzbaren Wert von *Die Furcht vor der Freiheit* und veranlasste eine Reihe von acht separaten Rezensionen, die von bekannten Wissenschaftlern wie Ruth Benedict verfasst wurden. Die Rezensionen wurden 1942 in *Psychiatry* veröffentlicht. Dies war ein bedeutender Erfolg für Fromm, aber Menninger konnte nicht zum Schweigen gebracht werden. Im selben Jahr schrieb Menninger (1942, S. 317) eine ätzende Kritik in der Zeitschrift *The Nation*, in der er versuchte, Fromm ein für alle Mal zu ächten: „Erich Fromm war in Deutschland ein angesehener Soziologe. Sein Buch ist so geschrieben, als ob er sich für einen Psychoanalytiker hielt.“ Der Bruch zwischen den Freudianern und Fromm war offensichtlich definitiv.

Menningers kritische Beurteilung von Fromm übersah eine entscheidende Tatsache: Der interdisziplinäre Ansatz, den Fromm in *Die Furcht vor der Freiheit* verfolgte, verlieh dem Buch seine Kraft. Er brachte psychoanalytische Erkenntnisse mit Sozialpsychologie und Geschichte zusammen. Vor allem aber gab *Die Furcht vor der Freiheit* einem moralischen Bedürfnis Fromms Ausdruck. Fromm erhob seine Stimme, auch wenn andere schwiegen. Tatsächlich war *Die Furcht vor der Freiheit* einer der wenigen psychoanalytischen Texte, die sich mit der Realität des Faschismus zu jener Zeit auseinandersetzten.²

² Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* wurde 1933 auf Deutsch veröffentlicht, erschien aber erst 1946 auf Englisch. Im Gegensatz zu Fromm, der sich mit den gesellschaftlichen Kräften befasste, die Einzelne und Gruppen formen, verwendete Reich eine

Fromm zufolge boten Hitler und die Nationalsozialisten den Deutschen den Ausweg an, sich angesichts der Angst und der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen als Folgen der Niederlage im Ersten Weltkrieg einer größeren Macht zu unterwerfen. Die emotionale Anziehungskraft der Nazi-Ideologie, so Fromm, lag in „ihrem Geist des blinden Gehorsams gegenüber dem Führer, vom Hass gegen rassische und politische Minderheiten, vom Streben nach Eroberung und Herrschaft, und von der Verherrlichung des deutschen Volkes und der ›nordischen Rasse‹“ (Fromm 1941a, GA I, S. 340). Fromms Analyse wurde durch seine eigenen Erfahrungen vom Aufstieg des Nationalsozialismus geformt. Was unausgesprochen, aber unauslöschlich präsent blieb, als Fromm *Die Furcht vor der Freiheit* schrieb, war die unermessliche Bedrohung, der die in Deutschland verbliebenen Familienmitglieder ausgesetzt waren. Während der späten 1930er und frühen 1940er Jahre suchte Fromm nach Möglichkeiten, ihnen zur Flucht zu verhelfen. Trotz all seiner Versuche wurden viele von Fromms Tanten, Onkeln und Cousinen und Cousins in der Shoah ermordet.

Die Tatsache, dass sich die meisten Psychoanalytiker damals nicht mit den unheilvollen politischen Kräften auseinandersetzten, sollte uns allen zu denken geben. Wir müssen uns meines Erachtens fragen, ob wir uns als Angehörige der psychoanalytischen Profession ausreichend mit den sozialen Krisen auseinandersetzen, die wir heute sehen, sei es in unserer therapeutischen Praxis oder in der Welt um uns herum (Frie 2018, 2021).

Rassistischer Narzissmus

Auch nach der Shoah beschäftigte sich Fromm mit dem Phänomen des Rassismus und der menschlichen Destruktivität. Im Jahr 1964, auf dem Höhepunkt der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten, veröffentlichte Fromm das Buch *Die Seele des Menschen*, in dem er den rassistischen Terror gegen Afroamerikaner thematisierte und eine direkte Verbindung zur Unterwerfung und anschließenden Vernichtung der jüdischen Deutschen in Nazi-Deutschland herstellte. Fromm spricht von der heimtückischen

traditionellere psychoanalytische Sichtweise, um den Faschismus als Folge sexueller Verdrängung auf der Ebene von Familie und Gemeinschaft zu erklären.

Natur des Rassismus, wenn er schreibt:

Die narzisstische Überzeugung von der Überlegenheit der Weißen über die Schwarzen (...) beweist, dass das Gefühl der eigenen Überlegenheit und der Minderwertigkeit einer anderen Gruppe keine Grenzen kennt. Zur vollen Befriedigung bedarf jedoch dieses narzisstische Selbstbild einer Gruppe einer gewissen Bestätigung durch die Realität. Solange die Weißen (...) über die Macht verfügen, ihre Überlegenheit über die Schwarzen durch Akte sozialer, wirtschaftlicher und politischer Diskriminierung zu demonstrieren, wohnt ihren narzisstischen Überzeugungen noch ein gewisses realistisches Element inne, das ihr gesamtes narzisstisches Denksystem künstlich aufrecht erhält. Das gleiche gilt für die Nazis. (Fromm 1964a, GA II, S. 217.)

Fromm beschrieb in der Tat das System der weißen Vorherrschaft in den Vereinigten Staaten, das durch Rassengesetze und Rassenterror durchgesetzt wurde. Wie Fromm andeutet, gab es in Nazideutschland eine ähnliche Rassenstruktur, die es dem Naziregime ermöglichte, ein, wie er es nannte, „narzisstisches Denksystem“ (ebd.) zu schaffen.

Ähnlich wie in *Die Furcht vor der Freiheit* argumentierte Fromm, dass die sozialen und ökonomischen Ängste vieler Weißer einen fruchtbaren Boden für ihren Rassismus bilden: „wirtschaftlich und kulturell benachteiligte“ Weiße, die keine „begründete Hoffnung auf eine Änderung ihrer Situation haben“, kennen „nur eine Befriedigung (...) sich einer anderen rassischen Gruppe, welche als minderwertig hingestellt wird, überlegen“ zu fühlen. Nach Fromm hat ein „Mitglied einer solchen rückständigen Gruppe das Gefühl: ›Wenn ich auch arm und ungebildet bin, bin ich doch jemand Wichtiges, weil ich zur wunderbarsten Gruppe der Welt gehöre – ich bin ein Weißer‹ oder: ›ich bin ein Arier‹.“ (ebda., S. 212). Was das Wesen des Narzissmus selbst betrifft, so weist Fromm darauf hin, dass der rassistische Narzissmus der Gruppe und der böartige Narzissmus des Individuums direkt miteinander verbunden sind. Sie sind beide „grob solipsistisch und xenophobisch“ (ebd. S. 211). Fromm erklärt: „Der Gruppen-Narzissmus der ›Weißen‹ oder der ›Arier‹ (ist) ebenso böartig, wie es der extreme Narzissmus eines einzelnen sein kann.“ (Ebd., S. 213.)

Fromms Beobachtungen in *Die Furcht vor der Freiheit* und *Die Seele des Menschen* ermöglichen es uns, die soziale und psychologische Dynamik von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in jener Zeit zu verstehen. Aber sie haben auch eine starke aktuelle Bedeutung. In den Vereinigten Staaten wurde Donald Trump von einer überwältigenden Zahl weißer Wähler aus der Arbeiterklasse an die Macht gewählt, und es wird weiterhin für seine Rückkehr geworben. Während der Präsidentschaft Trumps trat der seit langem schwellenden Rassismus in den Vereinigten Staaten offen zutage, und die rassistisch motivierte Gewalt gegen Schwarze, Indigene und People of Colour (BIPOC) nahm exponentiell zu.

Angesichts dieser Zunahme von rassistischer Gewalt und rassistischem Hass begannen die psychoanalytischen Institute in den Vereinigten Staaten, ihr langjähriges Zögern, offen über Rasse und Rassismus zu sprechen, zu beenden – mit wichtigen Folgen. In den Vereinigten Staaten ist die überwältigende Mehrheit der Psychoanalytiker weiß. Die fehlende Vielfalt im psychoanalytischen Berufsstand im Vergleich zur Gesamtgesellschaft und das Fehlen direkter Erfahrungen mit Rassismus offenbarten erhebliche blinde Flecken. In der darauf folgenden Diskussion berichteten afro-amerikanische Psychoanalytiker von zahlreichen Fällen, in denen ihnen von weißen psychoanalytischen Kollegen und Supervisoren gesagt wurde, dass die Frage der Rasse und des Rassismus nicht relevant sei (vgl. Stoute 2021). Die nun folgenden Diskussionen halfen den mehrheitlich weißen Psychoanalytikern, sich mit ihren eigenen bewussten und unbewussten rassistischen Vorurteilen auseinanderzusetzen und darüber nachzudenken, was sich ändern muss. Der Prozess der Auseinandersetzung mit dem dunklen Schatten des Rassismus in der Psychoanalyse, aber auch in der Gesellschaft insgesamt, gestaltete sich weiterhin sehr schwierig (Wilkerson 2020).

Solange wir Rassismus mit dem Verhalten einzelner Personen in Verbindung bringen, bleibt die gesellschaftliche und strukturelle Diskriminierung schwer zu verstehen und zu bewältigen. Indem Fromm nicht nur den Einzelnen im Blick hatte, sondern auch auf die Art und Weise, in der Gesellschaften und Gruppen selbst diskriminierend sind, legte er den Grundstein für die Entwicklung dessen, was heute als „struktureller“ oder „systemischer Rassismus“ bezeichnet wird. Das Kon-

zept des systemischen Rassismus wirft ein Licht auf die Systeme und Strukturen einer Gesellschaft, die eine Minderheit diskriminieren, oft zum Vorteil der Mehrheit. Der systemische Rassismus zeigt, wie hartnäckig die Rassendiskriminierung in der Gesellschaft wirklich ist.

Fromm kann uns helfen, den systemischen Rassismus zu verstehen, indem er die Beziehung zwischen der individuellen Psyche und der Gesellschaft anders sieht. Für Fromm ist der intrapsychische Bereich nicht nur der zwischenmenschlichen Dimension untergeordnet, sondern die zwischenmenschliche Dimension selbst ist dem weiteren soziokulturellen Kontext aller Erfahrungen untergeordnet. In den menschlichen Bezogenheiten ist deshalb immer die Gesellschaft mit am Werk, und den einzelnen Menschen gibt es nur als soziales Wesen. Was ergibt sich daraus für den Psychoanalytiker und die Psychoanalytikerin, die in einem systemisch rassistischen Kontext tätig sind?

Ich möchte abschließend überlegen, wie der systemische Rassismus nicht nur die diskriminierten Patientinnen und Patienten, sondern auch die Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker sowie die Art und Weise, wie wir Psychoanalyse verstehen und praktizieren, beeinflusst. Dabei werde ich mich auf meine Erfahrungen als praktizierender Psychoanalytiker in Kanada stützen, einem Land, das für seine Multikulturalität bekannt ist. Kanada ist nicht so rassistisch gespalten, wie es die Vereinigten Staaten heute sind. Aber das gängige Bild, das wir von Kanada haben, verdeckt die dunkle Geschichte des Völkermords an den Indigenen, auf dem das Land aufgebaut wurde, sowie die anhaltende Ungerechtigkeit, die die Indigenen heute erfahren (Frie 2020).

Psychoanalyse und systemischer Rassismus

Fromm erinnert uns immer wieder daran, dass die Praxis der Psychoanalyse nie im luftleeren Raum geschieht. Die sozialen Kräfte, die uns als Individuen formen, prägen zwangsläufig auch den therapeutischen Prozess. In einer systemisch rassistischen Gesellschaft, die die weiße Mehrheitsgesellschaft begünstigt, kann es für weiße Mitglieder wie mich schwierig sein, den diskriminierenden Prozess der sozialen Formung zu erkennen. Eben weil das therapeutische Setting von einer systemisch rassistischen Gesellschaft nicht

getrennt werden kann, sind auch die Sprache und die Theorien von den diskriminierenden sozialen Strukturen beeinflusst, mit denen therapeutische Prozesse erklärt werden. Eines der deutlichsten Beispiele für das, was ich hier beschreibe, findet sich in der Verwendung der Begriffe „primitiv“ und „Primitivität“, die von Freud in *Totem und Tabu* (1915) popularisiert wurden.

Freuds übernahm die Idee eines primitiven Seelenlebens von der sozialen Evolutionstheorie des späten neunzehnten Jahrhunderts. In ihr wurden universale Evolutionsstufen festgelegt, um die verschiedenen Gesellschaften in einen Zustand der Wildheit, der Barbarei oder der Zivilisation einzuordnen. Freuds Anthropologie geht von der geistigen Welt der Wilden aus, die mit der von Kindern und Neurotikern verbunden ist. Im Gegensatz dazu und in Übereinstimmung mit den sozialen Evolutionstheoretikern wird die Rationalität als das Kennzeichen der reifen europäischen Zivilisation dargestellt. So wurde der Psychoanalyse ein inhärent rassistisches und koloniales Weltbild eingeschrieben, der dem überlegenen rationalen und weißen europäischen Denken das wilde und primitive Nicht-Weiße gegenüberstellte.

Dieselbe soziale Evolutionstheorie diente der kanadischen Regierung im neunzehnten Jahrhundert zur Rechtfertigung der Zwangsassimilierung indigener Kinder in sogenannten Indian Residential Schools. Fast einhundertfünfzig Jahre lang wurden indigene Kinder ihren Familien weggenommen und in Schulen geschickt, die von katholischen und protestantischen Kirchen betrieben wurden, wo sie extremen sexuellen und körperlichen Misshandlungen, Hunger und Elektroschocks ausgesetzt waren (Fontaine 2016). Die letzte dieser Schulen wurde erst 1996 geschlossen. Indigene Kinder starben in großer Zahl und wurden oft eilig in nicht gekennzeichneten Gräbern verscharrt. Im vergangenen Sommer wurden über tausend Leichen von indigenen Kindern gefunden. Viele weitere Entdeckungen werden in den nächsten Jahren noch erwartet. Die Auswirkungen dieser gewalttätigen rassistischen Politik sind in der kanadischen Gesellschaft noch heute in Form von systemischem Rassismus zu spüren. Viele indigene Kanadier haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Es fehlt an angemessenen Unterkünften und ausreichender Gesundheitsversorgung; auch erhalten sie nur eine mangel-

hafte Bildung. Drogenmissbrauch und Selbstmord sind weit verbreitet, insbesondere unter der jüngeren Generation. Indigene Jugendliche machen heute 8 % der kanadischen Jugendbevölkerung aus, haben aber einen Anteil von fast 50 % an allen Einweisungen in Jugendstrafanstalten.

Was heißt das für mich als einen, der weißen Mehrheit angehörenden Psychoanalytiker in Kanada, in einer Gesellschaft zu praktizieren, die eine solche Bilanz schwerer Rassendiskriminierung aufweist? Wie kann ich mit indigenen Patienten arbeiten oder ihnen eine Hilfe sein?

Zunächst einmal muss der direkte Zusammenhang zwischen dem individuellen Leiden meiner Patientinnen und Patienten und der rassistischen Gewalt, der die indigenen Kanadier hier ausgesetzt sind, anerkannt werden. Es darf nicht auf das Schicksal libidinöser Triebe reduziert werden. Als zur weißen Mehrheit gehörender Kanadier habe ich Teil und bin ich Nutznießer der rassistischen Gesellschaft, die die Ursache für das Leiden meiner Patientinnen und Patienten ist. Ich genieße gesellschaftliche Privilegien, die meine Patienten nicht haben, Privilegien, die ich für selbstverständlich halte und die mir aufgrund meiner eigenen Herkunft vielleicht nicht bewusst sind. Solange ich nicht meine eigene Situation zu erkennen in der Lage bin – und wenn sie noch so unangenehm für mich ist –, verschärfe ich die bestehende gesellschaftliche Dynamik nur noch weiter. Es gibt keine einfache Lösung. Selbst wenn ich meine soziale Stellung und die Vorteile, die ich aufgrund meiner Herkunft genieße, mir eingestehen, bleiben die Ungerechtigkeiten, die durch den systemischen Rassismus in Kanada geschaffen und aufrechterhalten werden, bestehen. Sie tauchen je neu auf und prägen die Erfahrungen meiner Patientinnen und Patienten und beeinflussen, was ich sehen und hören kann. Wir kommen deshalb nicht umhin, uns der Realitäten des Lebens in einer systemisch rassistischen Gesellschaft bewusst zu werden und sie anzusprechen.

Das Erkennen diskriminierender gesellschaftlicher Dynamiken und ihrer täglichen Auswirkungen auf unsere klinische Arbeit erfordert auch ein kritisches Nachdenken über die Theorien, die wir zum Verständnis und zur Erklärung des therapeutischen Prozesses verwenden. Und hier kommen wir wieder auf die Sprache zurück, die in der Psychoanalyse nach wie vor verwendet wird. Die Be-

griffe „primitiv“ oder „Primitivität“ sind keine rassenneutralen Konzepte (Frosh 2013). Die psychoanalytische Vorstellung einer entwickelten Subjektivität in der kulturellen Entwicklungsskala, die Freud in *Totem und Tabu* dargelegt hat, geht direkt auf die rassistische Sichtweise zurück, die von den Kolonialmächten benutzt wurde, um Gewalt gegen indigene Völker auszuüben. Die Psychoanalytikerin Celia Brickman erinnert uns daran, dass die „Norm der entwickelten Subjektivität (...) ein Rationalismus war, dessen unausgesprochene Farbe weiß war“ (Brickman 2003, S. 72). Dies ist nicht nur eine Lektion in Geschichte. Ich behaupte auch nicht, dass ein Psychoanalytiker, der diese Terminologie verwendet, rassistisch ist. Aber zumindest sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass die diskriminierende gesellschaftliche Dynamik, die das Leben unserer Patienten geprägt hat, auch in der Sprache und dem Verständnis, das wir verwenden, enthalten ist.

Gespräche über das Thema Rasse können oft schwierig sein. Wenn wir aufgefordert werden, unsere eigene Verwicklung in den systemischen Rassismus zu akzeptieren, kann dies zu starken Gegenreaktionen führen. Psychoanalytisch und psychotherapeutisch Tätige sind besonders anfällig für Unschuldsvermutungen. Wir glauben nur zu gerne, dass unser psychologisches und pädagogisches Bewusstsein uns weniger anfällig für rassistische Diskriminierung macht.

Wie Fromm uns jedoch zu verstehen gibt, prägt der Prozess der Sozialisation uns alle, sowohl bewusst als auch unbewusst. Rassismus ist den Strukturen der Gesellschaften, die uns zu dem machen, was wir sind, inhärent, sei es als Privatpersonen oder als praktizierende Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker. Der Glaube, dass wir ein rassenneutrales Behandlungszimmer einrichten können, ist sicherlich eine tröstliche Illusion, trägt aber wenig dazu bei, die anhaltende Realität der Rassendiskriminierung in unseren täglichen zwischenmenschlichen Beziehungen oder bei der alltäglichen gesellschaftlichen Praxis tatsächlich anzugehen.

Wenn wir einen sinnvollen Dialog über Rasse und Rassismus führen wollen, so sollten wir unsere eigenen Grenzen akzeptieren und uns von ihnen nicht verunsichern lassen. Wir müssen Wege finden, der Perspektive des anderen zuzuhören, sie zu respektieren, und wir sollten daran zu arbei-

ten, uns ihr zu öffnen. Wie ich heute Abend zu zeigen versucht habe, wirft Fromms Sozio-Psychoanalyse ein Licht darauf, wie wir alle, Psychoanalytiker und Patienten gleichermaßen, von sozialen und politischen Kräften geprägt sind. Die psychoanalytische Auseinandersetzung mit Rassismus ist kein neues Phänomen. Fromms Arbeit legt das Gegenteil nahe. Ich glaube, er hat uns viel zu lehren – wenn wir bereit sind zuzuhören.

Literatur

- Brickman, C. (2003). *Aboriginal populations in the mind*. New York: Columbia University Press.
- Fontaine, P. (2016). *A Knock on the Door: The Essential History of Residential Schools from the Truth and Reconciliation Commission of Canada*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Frie, R. (2014). Cultural psychoanalysis: Psychoanalytic anthropology and the interpersonal tradition. In: *Contemporary Psychoanalysis*, Band 50, S. 371–394.
- Frie, R. (2018). (Hg.) *History flows through us: Germany, the Holocaust and the importance of empathy*. New York: Routledge.
- Frie, R. (2020). Recognizing white racism in Canada: Extending the conversation with Bhatia and Sperry. In: *Psychoanalysis, Self and Context*, Band 15, S. 276-279.
- Frie, R. (2021). *Nicht in meiner Familie: Deutsches Erinnern und die Verantwortung nach dem Holocaust*. Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag.
- Fromm, E. (GA). *Erich Fromm Gesamtausgabe in 12 Bänden*, hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999:
- (1929a). Psychoanalyse und Soziologie, GA I, S. 3-5.
 - (1934a). Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie, GA I, S. 85-109.
 - (1939a). Die Sozialphilosophie der „Willenstherapie“ Otto Ranks, GA VIII, S. 97-108.
 - (1941a). *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 215-392.
 - (1949c). Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur, GA I, S. 207-214.
 - (1964a). *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, GA II, S. 159-268.
 - (1973a). *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
 - (1980a). *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, GA III, S. 1-230.
 - (1992e [1937]). Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie, GA XI, S. 129-175.
- Frosh, S. (2013). Psychoanalysis, Colonialism, Racism. In: *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, Band 33, S. 141-154.
- Funk, R. (2005). *Erleben von Ohnmacht im Dritten Reich: Das Schicksal der jüdischen Verwandtschaft Erich Fromms aufgezeigt an Dokumenten*. Unpublished manuscript. Fromm Archive, Tübingen.
- Funk, R. (Hg.). (2009). *Erich Fromm als Therapeut. Frühere Schüler erinnern sich an seine Praxis der Psychoanalyse*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Funk, R. (2019). *Life itself is an art: The life and work of Erich Fromm*. New York: Bloomsbury Academic.
- McLaughlin, N. (1999). Origin myths in the social sciences: Fromm, the Frankfurt School and the emergence of critical theory. In: *Canadian Journal of Sociology*, Vol. 24, S. 109-139.
- Menninger, K. (March 14, 1942). Loneliness in the Modern World. *The Nation*, Nr. 154.
- Stoute, B. (2021). Black rage: The psychic adaption to the trauma of oppression. In: *Journal of the American Psychoanalytic Association*, Band 69, S. 259-290.
- Wilkerson, I. (2020). *Caste: The origin of our discontents*. New York: Random House.

Copyright © 2021 by Prof. Dr. Dr. Roger Frie

Simon Fraser University, Vancouver, Canada; E-Mail: roger.frie@sfu.ca

Übersetzung: Rainer Funk



Karl Schlecht
Stiftung

